

Die Leichenfeier für Paul Schlenther.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Berlin, 4. Mai.

Unter größter Beteiligung, besonders der literarischen und Bühnenkreise, fand heute in demselben Krematorium, wo auch seinerzeit Brahms den Flammen übergeben wurde, die Einäschung der Leiche Paul Schlenthers statt. Die Theaterdirektoren Berlins mit dem Generalintendanten Grafen Hülfsen-Häseler an der Spitze, Direktor Thimig vom Burgtheater, die Schauspielerwelt, durch ihre Berliner Berühmtheiten vertreten, zahlreiche Angehörige der Presse, darunter Rudolf Mosse, der Herausgeber des „Berliner Tageblatt“, Dichter und Schriftsteller, unter ihnen Gerhart Hauptmann und Frau, Sudermann, Stettenheim und zahlreiche andere wohnten der Feier bei. Das Wiener Burgtheater hatte zwei herrliche Kränze gesandt. Von Familienmitgliedern waren die Witwe und die Schwester Schlenthers, ferner sein Vetter Landrat Schlenther aus Insterburg anwesend.

Trauerrede Gerhart Hauptmanns.

Nach präludiverendem Orgelspiel sang der Opernchor und dann sprach als erster an der Bahre Gerhart Hauptmann. Vor allzu kurzer Zeit haben viele von uns wie jetzt in diesem tiefsten Raume gestanden um den Sarg eines geliebten Freundes. Einer der damaligen Leidtragenden ist der, dessen Gengang wir heute betrauern und der nun selbst unter Blumen gegen die eigene Nüchternheit ankämpfend. Lieber Schlenther! Ich kannte dich immer als einen fein allzeit warmes Gefühl beherrschenden Mann. Damals warst du fast unbeherrscht, beinahe gebrochen in deinem Schmerz. Indem du hierher getreten bist, so nahe an das Tor des Todes, saßst du vielleicht jemand, der dich hineinwinkte, vielleicht flüsterte er dir zu, daß du von der berührten Schwelle nicht mehr weit und nicht auf lange zurücktreten würdest. In Paul Schlenther ist einer der besten Deutschen aus dem Leben geschieden. Mit welchem Recht ich dies sage, wissen alle, die das Glück hatten, ihn zu kennen, und viele der besten Stimmen haben in schmerzlichen Nachrufen laut ausgesprochen, was er war. Man vermag dieser allgemeinen gerechten Würdigung kaum etwas hinzuzufügen. Schlenther war zunächst eine glänzende Feder, aber obgleich Tageschriftsteller im besten Sinne, der seine Feuilletons in genialer Mähefertigkeit schrieb, richtete sich das Augenmerk seiner Seele stets auf das Bleibende. Diesem Zug seines Wesens folgend, ward er auch über den Rahmen des Tages hinaus zum Autor von Rang. Wer diesen stämmigen, prachtvollen Ostpreußen zuerst kennen lernte, dessen Art schwerblütig, nüchtern, karg, verschlossen und eher für die Praxis des bürgerlichen Lebens geeignet erschien, mußte erstaunt sein über die ein für allemal entschiedene reife Gabe gerade dieser Natur an die besondere Welt des Theaters. Aber nun waren es gerade diese Eigenschaften des tüchtigsten Bürgertums, die seine leidenschaftliche Neigung dem Theater so wertvoll machen sollten. Wir wissen, wie er sich sehr bald nach seinen journalistischen Anfängen aus dem Negativen ins Positive hinauf entwickelte. Er wollte nicht nur Unkraut ausräumen, er wollte auch Pflanzler und Gärtner sein.

Hauptmann fährt fort: So ward von Paul Schlenther und Otto Brahms in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten jene freie Bühne errichtet, die der Keim unseres ganzen dramaturgischen Gegenwartsebens geworden ist. Wer der Entstehung des Hauses nahe stand, weiß, wie viele praktische Klugheit aufzuwenden war, um ihn unter Dach zu bringen. Die Bauleute bauten mit Kelle und Schwert unter ständigen Angriffen und Bedrohungen durch den herrschenden Geist der Zeit; aber mit der Vollendung, mit dem Siege des Instituts bekamen Paul Schlenther und Otto Brahms das Steuer der versandeten Karawane des allgemeinen deutschen Theaters für lange Zeit in die Hand. Das Schiff wurde flott, bekam Fahrt und übergab sich dem großen Weltmeer, das es hoffentlich durch gutes und schlechtes Wetter noch an viele unentdeckte Küsten tragen wird; denn seit der Zeit hat es Fahrt behalten. Das deutsche Theater ist eine ernste Macht geworden. Es bleibt dabei, trotzdem eine dramatische Schundliteratur ohnegleichen gerade während des Krieges wuchert und es zu bedrohen scheint. Die ernstesten Tendenzen wirken an den ersten Theatern Berlins, Wiens, wirken in Dresden, in München, in Stuttgart, in Hamburg und anderen Orten fort und werden nach vollendetem Sieg der deutschen Waffen noch gesünder aufblühen. Freilich müssen wir immer wieder auf Männer hoffen, wie Schlenther einer gewesen ist. Ohne den moralischen Halt, den solche Naturen geben, verfällt das korruptibelste aller Institute rettungslos.

Lieber Schlenther! Ich habe hier an deinem Sarge vom deutschen Theater geredet und ich denke mit gleichem Recht, wie man an dem Grabe des Sokrates von den letzten Fragen der Philosophie reden würde. Die Bühne war mehr als dein Thema, dein Objekt. Sie ist dein echtestes Leben gewesen, und wir werden zwar auch an die Bühne denken, die nichts als ein Brettergerüst und bemalte Leinwand ist, halten uns aber gegenwärtig, daß auf diesem altbewährten Institut seit grauen Zeiten immer und immer wieder im Symbol Teile des großen Welt-dramas abgehandelt worden sind. Die Namen der erlauchten Geister aller Zeiten und mehr noch die Geister selbst haben es weltweit gemacht, und wir sind ihm unlöslich verknüpft. Eines der frühesten Dramen findet sich in einem ägyptischen Totenritual oder Totenbuch. Seine Handlung beginnt mit dem Austritt aus der irdischen Welt und setzt sich fort durch die Ankunft in den himmlischen Wohnungen und in der Verklärung der Seele im Richte der Sonne. Lieber Schlenther, das sei auch dein Weg, abe!

Der Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“ Dr. Theodor Wolff sagte hierauf in seinem Nachruf unter anderem: Von der Stätte, wo er in diesen Jahren gewirkt hat, von dem Blatte, in dem sein klares Wort zum Publikum sprach, bringe ich diesem teuren Toten die letzten Grüße und den letzten Dank. Wir waren stolz, ihn zu besitzen und wir wissen, daß wir in der Stunde seines Sterbens um vieles ärmer geworden sind. Er kam zu uns von Wien, wo die Luft ihm manchmal wohl härter und herber schien, als die Luft des Nordens. Er kam unverändert, ganz so, wie er Berlin verlassen hatte. Alles war da, was seiner Persönlichkeit Eigenart, Reiz und Bedeutung verlieh. Da war die Frische, die nicht zuletzt von einer festen ruhigen Lebens-erkenntnis herrührte, da waren unvermindert die Grazie seines künstlerischen Geistes und der Humor, in den manchmal mit einem kurzen Lachen der Spott hineinklang. Da war der scharfe Blick, der so oft das Echte vom Unechten sonderte und schied, da waren die männliche Selbstständigkeit, die durch eine lange Erfahrung noch gestärkte Sicherheit und der unbeirrbare Drang, wahr zu sein, da waren auch genau, wie einst, die natürliche Schönheit und Klarheit des Ausdrucks, diese Leichtigkeit der Form, die ihn doch niemals verführte, spielerisch überflüssige Worte aneinanderzureihen. Dort wo er arbeitete, fühlte er sich jedem einzelnen, auch dem kleinsten und geringsten gegenüber als Kamerad. Er hatte das solide Empfinden für den Wert des Zusammenhaltens, wie jeder, der wirklich die Kunst versteht, hielt er das Handwerk hoch. Soll man an Sarge eines Mannes, der so wahr und echt war, nicht sagen, daß sein Mißtrauen gegen alles Unechte sich manchmal auch gegen Erscheinungen wendete, die nur anders waren, als seine festgegründete geschlossene Natur? Er hatte oft mit rücksichtsloser Kampfernergie, wie kaum ein anderer geholfen, einer neuen Kunst den Weg zu ebnen, und er hielt sich mit einem leisen Argwohn von allen anderen Wegen zurück. Sein Geist floß umhegt auf gerader Bahn, er wanderte nicht nach allen Himmelsrichtungen, aber er ließ sich auch nicht unselbstständig treiben und wanderte nicht ziellos umher. Wir aber sehen ihn in dieser Schmerzensstunde nicht durch papiernen Wust hindurch, sondern in all seinem warmen Leben, in seiner starken ehrlichen Männlichkeit, wir sehen ihn mit seinem klaren Geist, seinem stachelnden Spott und auch mit den Schätzen, die er in sich verschloß, wir sehen, wie er uns die Hand entgegenstreckt, die wir nicht mehr zu fassen vermögen, und so unzerstörbar durch Tod und Flammen wird er umhütet von der Liebe unseres Herzens immer vor uns stehen.

Nachdem noch der Vertreter des Vereines Berliner Presse Chefredakteur Marx und ein persönlicher Freund des Verstorbenen gesprochen hatten, hielt Direktor Thimig namens des Burgtheaters folgenden Nachruf: Auch in dieser ersten, schwersten Stunde, die du mir auferlegst, treuer Freund Paul Schlenther, vergegenwärtige ich mir dein Gesicht, in dem ich zu lesen gewohnt war. Ich kannte genau jene Züge, die mit entfester Energie gegen mein Gefühl Front machten, wenn ich einer bedeutsamen Stunde Feierlichkeit geben wollte, die dir selbst galt, und nun, da du dich nicht mehr dagegen wehren kannst, sollte ich, dein treuer Schüler und Gehilfe, dem du aus der keuschen, kühlen Umhüllung deines warmen Herzens mehr gabst als manchem andern, an deine Bahre treten und dich feierlich preisen für das, was du unserer Bühnenkunst im allgemeinen und der des Burgtheaters im besonderen warst und bleibst? Nein, treuer Freund, dein Wirken gehört der Geschichte einer Reformation der deutschen dramatischen Kunst an. Die Geschichte enthebt mich der Pflicht, in dieser Stunde es anders zu halten, als wir es immer miteinander hielten. Ich spreche dir keine feierliche Grabrede, Paul Schlenther, ich bringe dir nur im innersten bewegt die Abschiedsgrüße deines Burgtheaters, um das du, wie um alles, was wir lieben, viel Freude, viel Leid erfahren hast. Ich lege dir seinen Kranz auf deinen Sarg und drücke damit die Ehrung und die Dankbarkeit aus, die die Behörden des k. k. Hofburgtheaters deinem Andenken weihen. Ich füge den Kranz der Künstler des Burgtheaters hinzu, denen du Führer und Freund warst und deren Verehrung, deren Eingabe an deine überragende Persönlichkeit du auch gefühlt und erkannt hast, wenn die kranken Strudel schauspielerischer Nervenarbeit und schauspielerischer Temperamentsfülle wirbelten, und ich trage auch meinen Kranz herbei, lieber treuer Freund. Wir haben keinen Abschied genommen, als du von Wien fortzogst, denn wir blieben verbunden und wurden nur örtlich getrennt. Eine seltene Fügung hat es gegeben, daß ich seinerzeit erwählt wurde, mitzuwirken an deiner Berufung zur Leitung des Burgtheaters, und daß dann dein eingeholter Rat wohl ausschlaggebend war, daß mir nunmehr diese Würde und Bürde verliehen wurde. Ich habe diese Fügung dir scherzhaft als das Walten von Nemesis bezeichnet und du hast verständnisvoll gelächelt, denn unsere ernste gemeinsame Liebe zur österreichischen Burg unserer Kunst war auch dem Scherze gewachsen. Nun heißt es auch für mich Abschied nehmen von dir, Freund Schlenther, den schwersten Abschied. Du kannst nicht mehr abwehren. Deshalb sage ich dir Dank für alles, was du mir und unserem Burgtheater als Meister und Künstler gewesen bist. Fahre wohl, lieber Freund.